

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 8

Artikel: Jugend in Not

Autor: Neustadt, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so ein Gefühl für die heilige Verpflichtung der Muttersprache gegenüber. Er gebe wieder zu bedenken, was schon vor 60 Jahren Friedrich Nietzsche in seinen Vorträgen über die Zukunft unserer Bildungsanstalten der akademischen Jugend eingeschärft hat: Wer es nicht zu einem Gefühl heiliger Verpflichtung bringe hierin, in dem sei auch nicht der Keim zu einer höheren Bildung vorhanden.

Und schließlich darf der Lehrer aus eigener Erfahrung mit sich selber letzte Erkenntnisse

spenden: Wo es bei uns Alten mit dem lebendig fesselnden Ausdruck hapert, da war das Vorgebrachte nicht scharf genug durchdacht, nicht klar genug geschaut, nicht tief genug gefühlt und nicht lebendig genug erlebt. Erfüllt der Vortragende aber diese Bedingungen, so sollte einer natürlichen Beredsamkeit nicht mehr viel im Wege stehen; alle Rednerkniffe und Techniken scheiden von selber aus, und der große Pascal behält Recht mit seinem Wort: „La vraie éloquence se moque de l'éloquence.“

Jugend in Not.

Von E. NEUSTADT, Wien.

„Jugend in Not“ — so heißt eine der besten sozialen Einrichtungen, die Wien aufzuweisen hat. Die Organisation wurde vor fünf Jahren (zuerst als Ausseise-Aktion) ins Leben gerufen und ist zu einer Institution herangewachsen, die Tausenden von erwerbslosen Jugendlichen Familie, Heimstätte und ein gemeinsames kulturelles Leben ermöglicht. Die Organisation hatte anfangs große Schwierigkeiten, und nur schrittweise konnte sich der Aufbau gestalten. Die erste Etappe bestand in Tagesheimen. Dann gründete man eigene Betriebe: Metallbearbeitungsbetrieb, Schneiderwerkstatt, Tischlerei, Schuhreparaturwerkstatt, Werkstatt für Graphiker, Buchbinderei und Küchenbetrieb. — Kaum waren diese Betriebe eingerichtet, galt alle Sorge der Freizeitgestaltung. Es galt nicht nur, den Arbeitslosen aus der physischen Not zu helfen, sondern ihn vor geistiger und kultureller Isolierung zu bewahren. Bei fortschreitender Arbeitslosigkeit nämlich wird der Erwerbslose allmählich aus dem Kulturreis der erwerbstätigen Bevölkerung ausgeschlossen, weil er selbst beim Bezug von Arbeitslosen- und Notstandsunterstützung nicht mehr in der Lage ist, die geringen Beträge für Volksbildungskurse, Theater, Kino, Turnvereine etc. aufzubringen.

„Jugend in Not“ machte sich zur Aufgabe, eine neue Basis für kulturelle und geistige Betätigung zu schaffen. Aber noch ein schwierigeres Ziel hat die Organisation sich gesetzt: auf genossenschaftlicher Grundlage will sie die Arbeitslosenfrage studieren und lösen. Ihr Grundsatz lautet: „Man kann Menschen, die keine Möglichkeit haben, nach kapitalistischen Grundsätzen zu produzieren, nicht dauernd dazu veranlassen, nach kapitalistischen Grundsätzen zu konsumieren.“

Wenn schon der ältere und erfahrene Arbeitslose einer besonderen Fürsorge bedarf, um wieviel mehr erst die erwerbslose und arbeitslose Großstadtjugend, die in anderer seelischer Einstellung und unter anderen wirtschaftlichen Verhältnissen heranwächst und in kommenden Jahren Träger des Staates sein wird!

„Je besser und je früher man um den Nachwuchs sorgt, desto gesünder, gefestigter und widerstandsfähiger wird ein Volk sein.“ Dies erkannte man in der ganzen Welt und versuchte mit den verschiedensten Einrichtungen, das Schicksal der arbeitslosen Jugend zu mildern.

Aus solchen Erwägungen heraus entstand auch das soziale Hilfswerk für die arbeitslosen Jugendlichen der Stadt Wien. Aus kleinen Anfängen wuchs die Aktion „Jugend in Not“ rasch empor und steht heute richtung- und beispielgebend für ähnliche Institutionen anderer Länder da. „Jugend in Not“ will nicht nur der wirtschaftlichen, sondern auch der kulturellen Arbeitslosigkeit entgegentreten.

Heute steht die Aktion im 6. Jahr. In den Wintermonaten erfaßt sie täglich bis zu 10,000, während des Sommers bis zu 6000 Jugendliche. Dieses sind Zahlen, die bezeugen, daß die Ideen und die Wege zu ihrer Realisierung die richtigen waren.

Bis 1934 war die Aktion vorwiegend wirtschaftlicher Art. In ca. 100 Heimen konnten die Jugendlichen in geheizten, allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Räumen mit gleichaltrigen Kameraden einen Großteil des Tages zubringen. Außerdem erhielten sie Suppe und Brot. Damit waren die jugendlichen Arbeitslosen den Gefahren der Straße entzogen. Was das heißt, kann man ermessen, wenn man bedenkt, wieviele dieser jungen Menschen bis dahin überhaupt keine rechte Heimstätte hatten, wieviele Eltern und Geschwister arbeitslos waren, von denen die jungen Menschen oft ungerechterweise Vorwürfe hörten. Sie mußten resigniert anhören, ohne selbst Schuld zu tragen und ohne etwas ändern zu können. Mangel an geregelter Lebensführung und Arbeitsentwöhnung ließen sie leicht Halt und Hoffnung verlieren. Solch ein Dasein stumpft den Menschen ab, macht ihn müde, elend und passiv-gleichgültig.

Die arbeitslose Jugend arbeitet für ihre arbeitslosen Kameraden.

Hat ein junger Bursche ein Handwerk erlernt, so besteht bei Erwerbslosigkeit nicht nur die Mög-

keit des Müßiggangs, sondern die große Gefahr für die Zukunft, daß er sein Handwerk wieder verlernt. Abgesehen davon zermürbt den jugendlichen Arbeitslosen nichts so sehr, wie die Unmöglichkeit, werteschaffende Arbeit zu leisten. Aus diesen Gründen wurden Beschäftigungsgruppen geschaffen. Der jugendliche Arbeitslose will sich durch seiner Hände Werk der Gesellschaft dienstbar machen. Diesem Wunsche muß Rechnung getragen werden, weil man sonst riskiert, daß der wertvollste Teil eines Volkes mutlos stumpf dahindämmert und im Moment, wo es wieder Arbeitsmöglichkeit gibt, nicht imstande ist, die Arbeit wunsch- und fachgemäß auszuführen.

Auch das Heiminventar, Werkzeug, Möbel etc. sollten die jugendlichen Arbeitslosen selbst versorgen, ausbessern und neu herstellen, wenn es abgenutzt ist. „Man kann sich keinen Begriff machen“, so schreibt der Verfasser einer kleinen Broschüre über das Hilfswerk, „mit welcher Freude und Begeisterung die Schaffung dieses Zweiges der Aktion aufgenommen wurde.“

Nach 4 Jahren stehen die Beschäftigungsgruppen in ihrer Arbeit einzig da. Es wird nur hochqualifizierte Arbeit geleistet. Die Aktion legt Wert darauf, vor allem Qualitätsarbeiter heranzubilden; denn trotz der großen Arbeitslosigkeit werden gute Qualitätsarbeiter immer gesucht.

In den einzelnen Arbeitsgruppen der Tischler, Metallarbeiter, Schuhmacher, Schneider, etc. wird immer nur für die arbeitslosen Schicksalsgenossen der anderen Gruppen gearbeitet. Das heißt praktisch gesehen, daß der Schuhmacher, dem Tischler oder Schneider die Schuhe flickt, oder neue für ihn herstellt, daß der Schneider dem Schuhmacher oder Buchbinder oder Tischler seinen Anzug flickt oder gar wendet, daß der Metallarbeiter dem Schuster sein Werkzeug herstellt oder richtet, kurz, daß ein dauernder Kreislauf entsteht. Der Grundsatz: Jugendliche Arbeitslose arbeiten für jugendliche Arbeitslose wird restlos eingehalten und muß es auch werden, weil die Industrie sich sonst mit Recht beklagen könnte, daß die Aktion „Jugend in Not“ ihr Konkurrenz mache.

Erziehung zur Gemeinschaft.

In der Gemeinschaft läßt die Not sich immer leichter ertragen. Die Gemeinschaft befreit von sozialer Einsamkeit und verhindert lähmende Gleichgültigkeit, Auflehnung, Trotz und Verzweiflung. Nichts bedrückt den Jugendlichen mehr, als der Gedanke, unverschuldet aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Dieser Gedanke bringt ihn leicht auf Abwege, die für immer sein Leben zerstören können. Die Gemeinschaft soll ihn davor bewahren. Jedem der Betriebe steht natürlich ein bezahlter Meister des entsprechenden Handwerks vor, der die gleichaltrigen jungen Leute anleitet und darauf sieht, daß nur beste Arbeit verrichtet wird. Das kann natürlich gut ermöglicht werden, weil die

Arbeitszeit in den Betrieben nichts kostet. Nur das Material muß käuflich von der Aktion beschafft werden, und man versucht natürlich, nur erstklassige Gegenstände damit zu produzieren, ganz gleich, wie lange die Herstellung dauert.

Unvergeßlich bleiben mir die gütigen Augen des Meisters aus der Metallwerkstätte. Er fühlte mit jedem seiner ihm unterstellten Arbeitslosen mit, wußte von jedem über seine häuslichen Verhältnisse Bescheid und half mit menschlichstem Beistehen sicher, wo er nur konnte. Als ich ihn über die Disziplinschwierigkeiten mit den jungen Burschen befragte, meinte er: „So was kennen wir hier garnicht. Die jungen Menschen sind mehr als pünktlich jeden Morgen im Betrieb — sie sind ja so glücklich, daß sie nur arbeiten dürfen. Die Werkstätte hier ist aus einem alten Pferdestall entstanden. Die jungen Menschen haben alles gerichtet, die Wände, den Erdboden, die Ofen, die elektrische Stromeinrichtung etc. und hatten große Freude daran.“ Offenbar war dieser Meister aber auch das beste Vorbild, was man sich denken kann, der sich voll und ganz in die Mentalität der Jungen hineingelebt hatte.

Neben die wirtschaftliche trat auch eine kulturelle Arbeitslosenfürsorge ein. Exkursionen wurden veranstaltet, Museen, Kunststätten und sonstige Sehenswürdigkeiten ihrer Heimat wurden den jungen Menschen erschlossen. Sie bekamen Einblick in große Fabriken und Werkstätten. Das lenkte sie für Stunden und Tage zuweilen von dem bedrückenden Alltag ab. Gemeinsamer Besuch von Filmyvorführungen und Theater, gemeinsame sportliche Veranstaltungen und Wanderungen vertieften den Gemeinschaftssinn.

Bildung der arbeitslosen Jugendlichen.

Die Gesundung der Gemeinschaft ist vor allem abhängig von der Gesundung des Einzelnen. Dazu gehört intensive Beschäftigung mit dem Einzelnen. Die jugendlichen Arbeitslosen sollen eine allgemein menschliche Bildung erfahren; sie sollten durch Vorträge auf neue Gesprächsthemen gebracht, ihre Interessen sollten geweckt und ihr Horizont erweitert werden. In den Wintermonaten ließ man in die Heime sogenannte „Bildungsdienstler“ kommen, die die Freizeitgestaltung im Heim übernahmen. Ihre wesentliche Aufgabe war es, den geistigen und persönlichen Kontakt mit den Heimbesuchern herzustellen. Wo das erfolgreich geschah, ergab sich harmonisches Zusammenwirken. Im Heim war Disziplin, Ordnung und Pünktlichkeit. Der Bildungsdienstler mußte dem Jugendlichen zugleich Vorgesetzter und Freund sein. Er mußte sich in seine seelische und soziale Lage versetzen können. Nie kommt es hier darauf an, was er kann, sondern wer er ist.

Der Bildungsdienst wurde von einer Reihe von Mitarbeitern übernommen, die in 4tägigen Kursen ausgebildet wurden. Allgemeine und grundlegende

Themen wurden ventiliert und einige Beispiele, die speziell Jugendfragen behandeln, und sich auf Kultur, Bildung und Arbeiterschaft erstrecken, seien hier aufgezählt:

Kulturpolitische Jugendfragen;
Sozialpolitische Jugendfragen;
Hygiene des Alltags;
Gemeinschaftsspiele;
Radio, Film, Presse;
Körperkultur;
Gemeinschaft;
Die Psychologie des arbeitslosen Jugendlichen;
Technik des Gesprächs mit Jugendlichen;
Die gewerbliche Sozialversicherung;
Aus der Praxis einer Jugendgemeinschaft;
„Quadragesimo anno“, das päpstliche Rundschreiben;
Die Betriebsführung bei „Jugend in Not“, etc.

Von den Vortragenden bewährten sich sowohl alte wie auch junge Kräfte. Am beliebtesten waren solche, die im Lehrberuf, sei es an Volks-, Haupt- und Mittelschulen tätig waren. Wesentlich war, wie der Vortragende sich einführte und sich mit den jungen Leuten verstand. In vielen Fällen war dieses Verhältnis ein ausgesprochen freundschaftliches.

Lehrplangestaltung.

Im Februar 1935 wurde mit der allgemeinen Bildungsarbeit begonnen. Was interessiert die Jugend und speziell die arbeitslose Jugend am meisten?

Einige Themen seien wieder aufgezählt:

Wie und warum liest man gute Bücher?
Reiseerlebnisse;
Probleme der modernen Technik;
Geschichtliche Themen;

Aktuelle Wirtschaftsfragen;
Belehrungen über den gesunden und den kranken Presse und Film, etc. [Menschen;

Für solche Themen waren auch die wenig aufnahmefähigen Jungen zu gewinnen, und oft war eine Stunde viel zu wenig, um das Thema nur annähernd zu behandeln. Für eine originelle, vielversprechende und neuartige Titelführung mußte bei den Themen gesorgt werden. Man mußte sich vor jeder schulmäßigen Bezeichnung hüten. Ein erdkundliches Thema durfte nicht mit Geographie bezeichnet werden; das hätte die Vorstellung von Schule, Lehrer und gar Prüfung bei dem Jugendlichen ausgelöst. „Das Antlitz der Erde“ hingegen behagt schon mehr. Anstatt „Schreiben“ setzte man „Uebungen in der Verkehrssprache“ und für Rechnen: Rechnen im Arbeiterhaushalt und in der Werkstatt. Einfache Ausdrucksweise, Anschaulichkeit, geschickte Wiederholungen und eine spannende Vortragsweise sind die Voraussetzungen für einen befriedigenden und erfolgreichen Unterricht.

Es wäre noch eine Menge über die Methode des Vortragens, über die Themen, über die Beobachtungen der Referenten zu sagen.

Im großen Ganzen kann man wohl zuversichtlich an den Erfolg des sozialen Hilfswerkes glauben. Von diesem Glauben sind auch die Gründer und Förderer des Hilfswerkes beseelt; deshalb haben die jungen Menschen auch zu ihnen Vertrauen und werden dadurch, so hofft man, das Vertrauen wieder zu sich selber gewinnen. (Nachdruck verboten.)

Aus der Praxis für die Praxis.

Sprachübungen

für die 2. Klasse der Primarschule im Anschluß an bestimmte Themata des Sachunterrichts.

A. Die Wiese.

1. Namen von Wiesenblümlein.
2. Wie die Blümlein auf der Wiese sind: Rot, weiß, gelb, blau, frisch, welk, dürr, prächtig, bunt, wohlriechend, fröhlich, traurig....
3. Wie das Gras ist: Grün, gelb, frisch, dürr, saftig, hoch, nieder, dicht, dünn, mager, fett....
4. Was die Blümlein tun: Blühen, sich öffnen, sich schließen, aufwachen, schlafen, welken, verdorren, sich strecken, sich neigen, in die Sonne schauen, sich freuen, frieren, abfallen....
5. Zusammengesetzte Wörter: Wiesen-blume, -strauß, -kraut, -weg, -klee. Gras-halm, -blüte, -wurzel, -frosch, -mahde, -haufen. Heu-gabel, -bürde, -seil, -ernte, -wagen, -stock. Heu-gras, Emd-, Herbst-. Hier Wiederholung zusammengesetzter Blumennamen.
6. Tierlein auf der Wiese: Schmetterling (Kohlweißling, ...), Biene, Hummel, Käfer, Ameise, Feldmaus, Spitzmaus, Maulwurf, Grille, Heuschrecke, Schnecke, Grasfrosch, Kröte.

7. Was die Kinder auf der Wiese tun (im Frühling, Sommer, Herbst).
8. Was die Kinder mit den Blumen tun.
9. Verkleinerungen: Blume - Blümlein, Biene - Bienlein, Weg - Weglein; Halm - Hälmlchen, Käfer - Käferchen...
10. Was die Bienlein auf der Wiese tun (Schmetterling, Käfer, Grille).
11. Was der Bauer auf der Wiese tut: Mähen, düngen (düngt!), misten, das Gras ausbreiten, mähdeln, häufeln....
12. Anwendung von Vorwörtern: Kriechen auf (in), wohnen (schlafen, sich verstecken) in, unter, klettern auf, suchen (mähen, weiden, Gras holen, Aepfel sammeln ...) auf, pflücken für, nagen an, schlafen während, mähen (häufeln, mähdeln) mit...
13. Schreibt ein paar Sätzlein mit folgenden Uberschriften: Ich suche Blumen. Der böse Mähder. Die Wiese an einem schönen Morgen. Ein Schmetterling auf der Wiese. Ein Bienlein besucht die Blumen. Die Blümlein im Regen.

B. Von den Vögeln.

1. Was für Vögel kennt ihr?
2. Was können die einen und andern Vögel alles tun? (Die Amsel... Das Meislein... Die Schwalbe...).